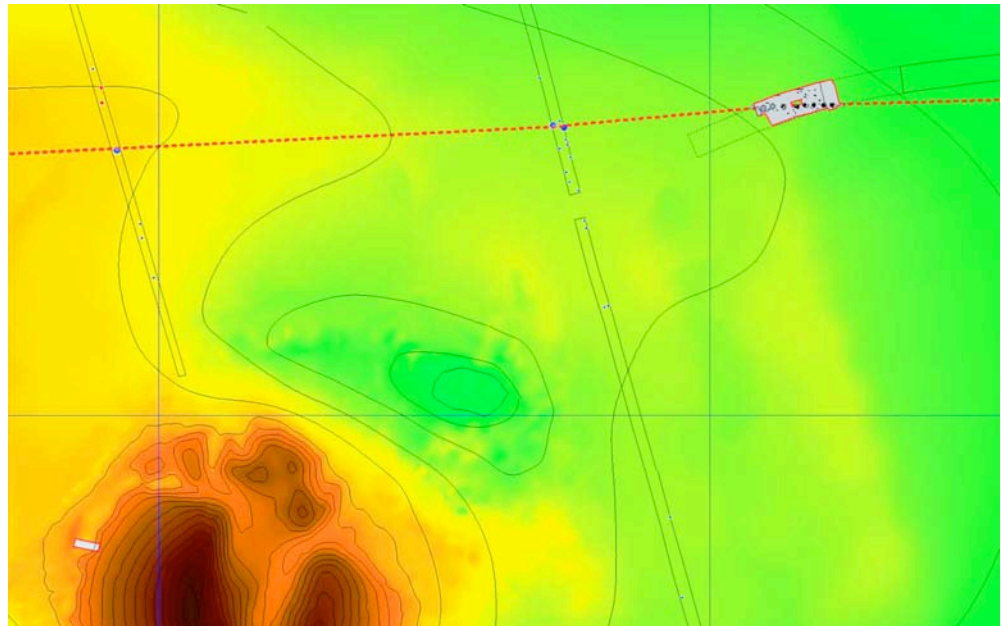


„König Hinz“ kommt in die Jahre
Neues vom Königsgrab Seddin,
Lkr. Prignitz

Das Projekt zur archäologischen, musealen und touristischen Erschließung des Königsgrabes und anderer jungbronzezeitlicher Denkmale im Raum Seddin fand im Jahr 2003 seine Fortsetzung. Anlass für eine archäologische Nachuntersuchung gab zunächst eine von Unbekannten verursachte Eingrabung auf einer Fläche von 1×1 m am westlichen Fuß des monumentalen Grabhügels unmittelbar zwischen dem Steinkreis und der Hügelschüttung. Der Eingriff endete bei etwa 0,4 m Tiefe auf der Ober-

Die Nachuntersuchung auf einer Fläche von 3×1 m ergab, dass man sowohl den Steinkreis als auch die eigentliche Hügelschüttung aus Steinen auf einem zuvor präparierten Gelände errichtet hat. Beide ruhen direkt auf der holzkohlehaltigen Schicht, die eine Stärke von etwa 15–20 cm besitzt. Außerhalb des Steinkreises war diese Schicht nicht vorhanden. Offensichtlich wurde im Kreisrund des späteren Grabhügels zunächst die Vegetation bzw. die Humusdecke entfernt. Es ist unwahrscheinlich, dass die Holzkohle bereits während dieses Vorganges in den Untergrund gelangte. Sie stammt von Weide/Pappel und Eiche, die auf der trockenen Hochfläche kaum gemeinsam vorgekommen sein dürften. Deshalb ist anzunehmen, dass die Holzkohle

Abb. 34
Nachuntersuchte Raubgräber-
eingrabung am Fuß des Grab-
hügels von Seddin. Oben die am
Radweg und in früheren Schnit-
ten freigelegten Feuergruben



kante einer sandigen „Schicht“ mit zahlreichen Holzkohleflittern, deren Charakter sich nur durch die Erweiterung des Aufschlusses ermitteln ließ (Abb. 34). Außerdem war zu prüfen, ob sich die Holzkohle erstmalig für eine absolutchronologische Datierung der Errichtungszeit des Grabhügels und somit des Königsgrabes durch eine Radiokarbondatierung eignen würde.

nach der Wegnahme des Humus im Rahmen einer besonderen Weihung des Platzes oder sogar direkt im Zusammenhang mit der Verbrennungszeremonie in den Untergrund gelangte. Ihre Eignung für eine erstmalige naturwissenschaftliche Bestimmung des Errichtungszeitpunktes der Grabanlage steht inzwischen außer Zweifel. Die C14 AMS-Radiokarbondatierung lieferte das

Datum: 2694 ± 31 BP (unkalibriert) bzw. 829 BC (kalibriert). Obwohl weitere C14-Datierungen abzuwarten bleiben, dürfte der Errichtungszeitpunkt des Grabes in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts v. Chr. liegen, was relativ gut mit den bisherigen archäologischen Datierungen des Grabinhaltes übereinstimmt.

Erstmals ergab sich auch die Möglichkeit zu einer naturwissenschaftlichen Analyse des mit mäanderartigen Motiven bemalten Lehmverputzes aus der Grabkammer, von dem nur noch wenige Bruchstücke erhalten sind. Danach steht fest, dass es sich bei der rotbraunen Farbe eindeutig um Hämatit, also Rötel handelt. Außerdem besitzen der Lehm vom gestampften Boden der Grabkammer, vom bemalten Verputz und aus der Deckenkonstruktion eine völlig identische Konsistenz.

Zum touristischen Erschließungskonzept des Landkreises gehört u. a. die Errichtung von Radwanderwegen, darunter auch anstelle des bestehenden Feldwegs zum Königsgrab. Die Untersuchung der 5 m breiten Trasse für den künftigen Rad- und Wirtschaftsweg, die 40 cm tief ausgekoffert wurde, erfolgte Anfang April 2003. Das Gründungsplanum des Weges lag zu weiten Teilen im Bereich der modernen Pflugschicht. Verbraunungshorizonte über den anstehenden Böden belegen erodierte flache Kuppen und somit ein ehemals etwas stärker bewegtes Relief.

Teilweise konnten die Reste einer vorgeschichtlichen Kulturschicht nachgewiesen werden. Wie in der Voruntersuchung des Veranstaltungsbereiches nördlich des Königsgrabes im Jahr 2002, traten vorgeschichtliche Grubenverfärbungen auf. Am westlichen Ende des Radweges zeigten sich bereits im Baggerplanum einige Verfärbungen mit verbrannten Steinen. In einem etwa 15 m langen Trassenabschnitt konnten daraufhin acht „Feuergruben“ untersucht werden, die eine Reihe bildeten (Abb. 35). Diese querte den Wegeverlauf spitzwinklig in Ost-West-Richtung. Um die

entdeckte Reihe für weitere Forschungen zugänglich zu erhalten, verkürzte man den Radweg um 40 m.

Die Befunde – ovale bis runde Gruben mit einem Durchmesser von 80 bis 100 cm – reichten von 40 bis 60 cm tief unter das Planum. Ihre ursprüngliche Tiefe dürfte ca. 100–120 cm betragen haben. Fünf Gruben wurden geschnitten. Sie besaßen allesamt ein muldenförmiges Profil und enthielten zahlreiche faust- bis kopfgroße Feldsteine. Die Steine waren teilweise zerschlagen und wiesen Brandspuren auf. Zwischen ihnen befand sich eine Füllung aus braunrauem bis schwarzem Sand mit Holzkohleresten. Im oberen Bereich der Grubenfüllungen fehlten teilweise die Steine, die Füllung selbst bestand aus dunkelbraunem Sand.

Bronzezeit
Eisenzeit



Abb. 35
Feuergrubenreihe von Seddin
im Grabungsplanum

Bronzezeit Die Grubenwände wiesen keine Brandeinwirkungen auf, nur in einem Fall war unmittelbar neben der Grube eine oberflächige Rötung des Bodens nachweisbar. Keine der untersuchten Gruben enthielt datierbares Fundmaterial. Die aus der Branderde zweier benachbarter Gruben gewonnenen Holzkohlereste (Holzarten: Esche, Erle und Eiche) erbrachten zwei C14-AMS Daten. Mit einem kalibrierten Alter von 904 und 1001 BC sind die Gruben offensichtlich älter als das Königsgrab selbst. Der relativ große zeitliche Abstand der beiden Datierungen ist derzeit nicht schlüssig zu interpretieren.

Eisenzeit Mit den „Feuergruben“ in der unmittelbaren Umgebung des Königsgrabes konnte eine Befundart nachgewiesen werden, die man seit den 1960er Jahren besonders aus dem nördlichen Deutschland und dem südlichen Skandinavien kennt. Die als Kultfeuerplätze bezeichneten Fundstellen datieren allgemein in die späte Bronze- und frühe vorrömische Eisenzeit. Sie liegen zuweilen regellos, nicht selten jedoch in einer oder mehreren Reihen nebeneinander. Bekannte Parallelen sind u. a. die Reihen von Zedau, Lkr. Stendal, und Bötensen, Kr. Rotenburg, die beide in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. datieren. Sie befinden sich in Zedau in der Nähe einer etwas älteren Siedlung und in Bötensen neben einer zeitgleichen Nekropole. Auch wenn in den Gruben selbst kein Feuer gebrannt haben dürfte, werden sie im Zusammenhang mit der Ausübung rituell-magischer Handlungen gesehen. Die Gleichartigkeit der Anlagen spricht hierbei für weit verbreitete, feststehende Rituale, deren Inhalt sich aus den archäologischen Befunden nicht erschließen lässt.

Die archäologischen Untersuchungen in Seddin legten nur einen sehr geringen Teil der Kultfeuerreihe frei. Drei bereits 2002 bei einer Prospektion nachgewiesene Feuergruben, die sich in der Flucht der neuen Befunde befanden, deuten auf eine erhebliche Ausdehnung der Anlage (Abb. 34). Ihren Verlauf und ihre Länge zu klären, half eine

geophysikalische Flächenprospektion (s. S. 57–59). Die nunmehr vorliegenden, erstaunlichen Ergebnisse der Archäologie und der Geophysik stellen wiederum eine wertvolle Bereicherung des Bildes dieses bedeutenden Bodendenkmals dar und werfen zahlreiche neue Fragen zur Interpretation der Befunde, aber auch zum Schutz dieses nahezu unerforschten Areals auf.

Jens May, Thomas Hauptmann

Abbildungen: Autoren

Literatur:

Das „Königsgrab“ von Seddin in der Prignitz. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 9 (Wünsdorf 2003).

Heidelk-Schacht, S.: Jungbronzezeitliche und früh-eisenzeitliche Kultfeuerplätze im Norden der DDR. Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Berlin 1989) 225–240.

May, J.: Das Königsgrab von Seddin. Arch. Deutschl. 3, 2002, 8–15.

May, J. u. Hauptmann, Th.: König Hinz kommt nicht zur Ruhe. Neue Projekte und Untersuchungen um das Königsgrab von Seddin. Arch. Berlin u. Brandenburg 2000, 2001, 24–27.

May, J. u. Hauptmann, Th.: Vom Event zum Befund. Voruntersuchung im Umfeld des Königsgrabes von Seddin, Landkreis Prignitz. Arch. Berlin u. Brandenburg 2002, 2003, 62–64.

May, J. u. Zühlsdorff, C.: Gesucht und gefunden. Der Lehmestrich in der Grabkammer des Königsgrabes von Seddin, Landkreis Prignitz. Arch. Berlin u. Brandenburg 2001, 2002, 75–78.